

Erfahrungsbericht

Ihr Studium an der Pädagogischen Hochschule Weingarten

Ihr Studiengang [Klicken Sie hier, um Text einzugeben.](#)

ggf. PO PO 2011 PO 2015

ggf. Fächerkombination [Klicken Sie hier, um Text einzugeben.](#)

Persönliche Daten

Ihr Vor- und Nachname	Christina Müller
Ihre E-Mail-Adresse	muellerchris@stud.ph-weingarten.de
Beginn des Aufenthalts	17. Februar 2018
Ende des Aufenthalts	31. März 2018
Ihr Stipendiengeber	DAAD Promos

Bitte Zutreffendes anklicken

Studium im Ausland

Gasthochschule [Pädagogische Hochschule Weingarten](#)
Gastland [Klicken Sie hier, um Text einzugeben.](#)

Praktikum im Ausland

Gasteinrichtung	German Church School Addis Abeba
Gastland	Äthiopien

Exkursion im Ausland

Gasteinrichtung [Pädagogische Hochschule Weingarten](#)
Gastland [Klicken Sie hier, um Text einzugeben.](#)

Begleitender Lehrender [Klicken Sie hier, um Text einzugeben.](#)

Bitte Zutreffendes anklicken

Hiermit erkläre ich mich einverstanden, dass mein Bericht inklusive Fotos (Genehmigung zur Veröffentlichung der Personen, die auf den Fotos zu sehen sind, liegt mir vor) auf der Website des Akademischen Auslandsamts der PHW und des Stipendiengebers veröffentlicht werden darf.

Ich erkläre mich bereit, anderen Studierenden bei Fragen zu helfen. Das Akademische Auslandsamt darf meinen Bericht mit meiner Email-Adresse veröffentlichen bzw. anderen Studierenden zugänglich machen.

Ich bin nicht bereit, anderen Studierenden bei Fragen zu helfen. Das Akademische Auslandsamt darf meinen Bericht nur anonymisiert veröffentlichen oder anderen Studierenden zugänglich machen.

Praktikum an der German Church School in Addis Abeba

Praktikumszeitraum:
17. Februar 2018 - 31. März 2018



Christina Müller
muellerchris@stud.ph-weingarten.de
Studiengang: Grundschullehramt PO 2011
Fächer: Deutsch, Biologie

Im Februar und März 2018 bekam ich die Chance, mit Unterstützung eines DAAD PROMOS Stipendiums ein sechswöchiges Praktikum an der German Church School in Addis Abeba, Äthiopien, zu absolvieren. Bereits vor über 45 Jahren entstand durch die Evangelische Gemeinde Deutscher Sprache in Äthiopien die German Church School. Dort bekommen nun viele Kinder aus sehr armen Familien die Möglichkeit, eine Schule zu besuchen. Finanziert wird dies mit Hilfe von Patenschaften aus Deutschland, den Hilfsorganisationen Christoffel Blindenmission, Interpedia und der Kindernothilfe, sowie weiteren Spenden zum Beispiel von Kirchengemeinden. An der German Church School werden Kinder von der ersten bis zur achten Klasse unterrichtet. Sobald die Kinder die achte Klasse absolviert haben, werden sie weiterhin gefördert, um eine High School und die Uni besuchen oder eine Berufsausbildung machen zu können. Die Jugendlichen, die die High School besuchen, kommen jeden Samstag in die German Church School, um zusätzlichen Unterricht und Unterstützung zu bekommen. Der Unterricht beginnt jeden Morgen um acht Uhr. In den Pausen werden die Kinder zweimal täglich mit Brot und Bananen oder Milch versorgt und auch eine Schuluniform bekommen sie. Nach-

dem die letzte Stunde um 15 Uhr beendet wurde, bleiben einige der Kinder noch dort. In dieser Zeit lernt zum Beispiel ein Teil der SchülerInnen ein Instrument und ein Teil lernt Deutsch, dies ist ab der fünften Klasse möglich. Zurzeit werden



die insgesamt zehn Klassen (Klasse 5 und 6 sind zweizügig) mit je 35 - 42 SchülerInnen von ca. 25 LehrerInnen unterrichtet. Zusätzlich arbeiten noch weitere Mitarbeiter, wie die SchulsozialarbeiterInnen an der Schule. Diese besuchen die Kinder auch zuhause, wenn es Probleme gibt, da es wichtig ist, dass die Kinder sich auf die Schule konzentrieren können. Eine weitere Besonderheit an der Schule ist, dass jede Klasse von ein bis drei sehbehinderten, körperlich behinderten oder vielfach behinderten Kindern besucht wird. Diese bekommen zum Teil eine Physiotherapie auf der Krankenstation, welche für alle Kinder für kleine Notfälle eingerichtet wurde. Die Schule ist außerdem mit einem Computerraum, einem Biologie- und Chemieraum und zwei Räumen für die Arbeit mit behinderten Kindern

ausgestattet. In diesen Räumen wird zum Beispiel die Blindenschrift mit den Kindern eingeübt.

Mein Praktikum in Addis Abeba kam dadurch zustande, dass der Pastor unserer Gemeinde in Deutschland für mehrere Jahre an der dortigen Evangelischen Gemeinde Deutscher Sprache gearbeitet hat. Da ich schon seit meiner Kindheit unbedingt ein Land in Afrika bereisen wollte und wusste, dass ich das Professionalisierungspraktikum meines Grundschullehramtstudiums auch im Ausland durchführen darf, war dies eine sehr gute Möglichkeit für mich, den Kontakt zu einer Schule herzustellen. Der Direktor der German Church School freut sich immer sehr, wenn jemand Interesse an der Schule zeigt. Egal ob man nur für einen Tag in Addis Abeba ist oder für länger, man darf gerne Kontakt aufnehmen und dort vorbei kommen. Dadurch war der Bewerbungsprozess verhältnismäßig einfach für mich. Ich schrieb ein Anschreiben und einen Lebenslauf auf Englisch und ein paar Emails mit dem Schulleiter. Bedenken sollte man bei der Bewerbung, dass es im Sommer zwei Monate lang Ferien gibt, in denen meine Bewerbung erst einmal nicht bearbeitet wurde und in denen auch kein Praktikum durchgeführt werden kann. Als ich die Zusage für das Praktikum bekam, bewarb ich mich beim International Office der Pädagogischen Hochschule Weingarten für das DAAD PROMOS Stipendium. Auch hier wurde ich sehr herzlich unterstützt und der Bewerbungsprozess war meiner Meinung nach nicht aufwendig. Es lohnt sich auf jeden Fall sich zu bewerben! Ich bekomme nun eine Teilförderung in Höhe von 1.050 Euro. Diese setzt sich zusammen aus 750 Euro Reisekostenpauschale sowie einer einmaligen Teilstipendienrate in Höhe von 300 Euro. Dies kann ich gut für die Kosten meines Auslandsaufenthaltes verwenden. Neben dem Flug für 450 Euro und dem Visum für 54 Euro für drei Monate kostete meine Unterkunft insgesamt 350 Euro. Die German Church School unterstützte mich, indem sie die Hälfte der Kosten der Unterkunft, sowie das Buchen der Unterkunft für mich übernahm. Hinzu können natürlich noch weitere Kosten wie für Impfungen und eine Reisekrankenversicherung kommen.

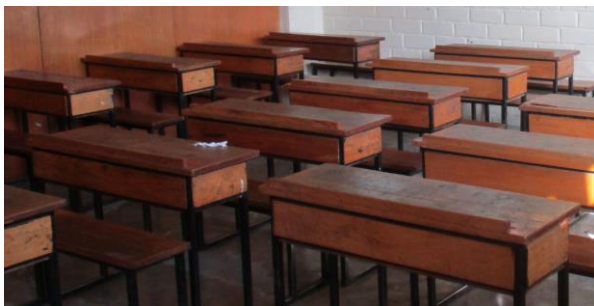
Nachdem endlich alle Vorbereitungen abgeschlossen waren, flog ich am 17. Februar 2018 los. In Addis Abeba angekommen, wurde ich von Reta, einem Mitarbeiter der German Church School willkommen geheißen und in meine schöne Unterkunft mit eigenem Zimmer, Küche und Bad gebracht. Meine Unterkunft be-

findet sich genauso wie die Schule zusammen mit der Evangelischen Gemeinde Deutscher Sprache auf einem sogenannten Compound – einem schön gestalteten, sicheren, ummauerten und von freundlichen Guards bewachten Grundstück.



An meinem ersten Tag in der Schule und auch an jedem einzelnen darauffolgenden Tag wurde ich unglaublich herzlich begrüßt. Eine ausführliche Begrüßung gehört zur äthiopischen Kultur und so wurde ich teilweise gleich mehrmals am Tag von einzelnen LehrerInnen

gefragt, wie es mir geht und sie nahmen sich immer viel Zeit für mich. Alle Kinder liebten es, wenn ich mit in ihre Klasse kam. Es wurde gejubelt und mir immer sofort ein Platz auf einer der schmalen Bänke frei gemacht. Besonders fasziniert



waren die Kinder auch von meinen Haaren, die selbst in der letzten Woche noch bestaunt wurden. Mit der Kommunikation war es manchmal schwierig, denn die Muttersprache der

Kinder ist amharisch. Es gab Situationen in denen ich mit dem bisschen Englisch, das die Kinder verstehen und Körpersprache sehr gut klar kam und viel mit den Kindern lachte. Allerdings gab es auch Situationen, in denen zum Beispiel Kinder stritten und weinten und ich nicht wusste warum. Ich studiere die Fächer Deutsch und Biologie bzw. Sachkunde und durfte mir zu Beginn meines Praktikums meinen Schwerpunkt aussuchen. Da die Kinder erst in der siebten und achten Klasse alle Fächer und dadurch auch Biologie auf Englisch haben, legte ich meinen Schwerpunkt auf den Englisch- und Deutschunterricht und bekam einen Stundenplan erstellt. Nun konnte mein Praktikum so richtig losgehen.

Bevor ich mich stärker im Unterricht einbringen konnte, musste ich erst einmal lernen den Alltag zu meistern und die Kultur kennenlernen. Verwundert war ich zum Beispiel, als ich an einem der ersten Vormittage aufstand und aus dem linken Wasserhahn am Waschbecken nur braunes Wasser lief. Ab diesem Moment ent-

schied ich mich, nur noch den rechten Wasserhahn zu benutzen. Ich bin froh darüber, dass ich am Anfang nette Leute in meiner Unterkunft traf, die mir zum Beispiel halfen, indem sie mit mir einkaufen gingen. Ich lernte auch, mich damit abzufinden, dass das Internet manchmal nicht funktionierte, wenn ich gerne etwas für die Schule vorbereitet hätte. Einmal fiel plötzlich der Strom aus, als wir gerade eine Übung zum Hörverstehen im Deutschunterricht machten. Erstaunlicherweise brachte dies kein einziges Kind durcheinander, denn der Strom ging häufig an und aus. Um zur Schule zu kommen nahm ich täglich den Minibus. Auch dies war ein Abenteuer für sich, einmal quetschten sich auf 12 Sitzplätze 20 Personen! Dabei behielten aber immer alle gute Laune und der Weg, den ich jeden Tag fuhr, war nicht weit. Ich habe mich, wenn ich in Addis Abeba unterwegs war, immer sicher gefühlt, obwohl der der Verkehr nicht so geordnet ist wie in Deutschland und man zusätzlich häufig angesprochen wird. Wenn ich ein bisschen hilflos schaute wurde mir geholfen und es fand sich immer jemand, der wenigstens ein paar Brocken Englisch sprach oder mir einfach kurzerhand den Weg zu meinem Ziel zeigte. Natürlich sollte man einfache Regeln befolgen und sein Handy und seinen Geldbeutel nicht in einer äußeren, offenen Hosens- oder Jackentasche tragen. Spät abends sollte man besser ein Taxi nehmen, anstatt zu laufen, diese sind in Addis Abeba nicht so teuer wie in Deutschland.

Dadurch, dass ich in der Schule Kontakt zu den Einheimischen hatte, bekam ich die tolle Möglichkeit, viel über die Kultur zu lernen. Jeden Mittag wurden die Brotlosen hervorgeholt, genau wie bei uns, nur dass alle Injera mitbrachten. Dies ist ein dünner Sauerteigfladen aus dem Getreide Teff. Ich wurde immer von allen eingeladen zu probieren. Manchmal aßen mehrere LehrerInnen zusammen oder



ich wurde zum Essen außerhalb eingeladen. Das Injera wurde dann auf einem großen Teller ausgebreitet und darauf wurden zum Beispiel verschiedenen Soßen, Gemüse, Fleisch, Fisch oder Ei verteilt, sodass es auf mich am Anfang wie ein riesiger Essensberg wirkte. Von diesem Essensberg aßen dann alle gemeinsam mit den Fingern, wobei gut aufgepasst wurde, dass ich mir vorher

und hinterher die Hände wusch und ich permanent aufgefordert wurde mehr zu essen, selbst wenn ich den Mund voll hatte. Ich fand das manchmal ein bisschen anstrengend, aber mir wurde erklärt, dass sie das sagen, weil ich ihr Gast bin und sie mich lieb haben.

Als ich mich schließlich im Alltag zurecht fand und probierte, mich im Unterricht mehr einzubringen, kamen weitere Hürden hinzu. Morgens schaute ich hauptsächlich beim Englischunterricht zu und nachmittags nahm ich am Deutschunterricht teil. Zu Beginn war es für mich neu, dass der Unterricht zum Großteil aus Frontalunterricht bestand. Es wurde viel an der Tafel und im Buch gearbeitet oder Aufgaben im Arbeitsheft bearbeitet. In Äthiopien sind Praktika eher unbekannt und dadurch wussten die Kinder am Anfang nicht so viel mit mir anzufangen, wenn ich während Arbeitsphasen durch die Klasse lief. Nach einiger Zeit verstanden sie aber, dass ich eine gute Hilfe sein konnte und sie begannen sich zu melden und mir ihre Hefte zur Korrektur vorzulegen. Im Englischunterricht probierte ich zwischendurch Grammatik zu unterrichten und ließ die Kinder eine Bildergeschichte schreiben. Der Lehrer kam in der einen Stunde später, da er noch einen wichtigen Termin hatte. Für ihn war es klar, dass ich die SchülerInnen betreue, aber ich hätte mich gefreut, wenn er mir vorher Bescheid gegeben hätte. In einer anderen Stunde verschwand der Lehrer dann zwischendurch, weil ich ja Unterricht machte. Ich hätte es gut gefunden, wären wir in der Arbeitsphase zu zweit gewesen, oder er zumindest Bescheid gegeben hätte, als er den Klassenraum verließ. Situationen wie diese, in denen die Kommunikation nicht ganz reibungslos verlief, kamen häufiger vor. Auch Diskutieren gehört hier zum Alltag und zur Kultur und manchmal war ich mir leider nicht sicher, ob mir nur aus Höflichkeit zugestimmt wurde, oder ob jemand wirklich von meiner Ansicht überzeugt war. Die meisten Kinder meldeten sich zudem nicht still, sondern riefen „Teacher, Teacher, Teacher“ was bei 42 Kindern in einer Klasse ganz schön laut werden kann. Es wird im Unterricht außerdem viel reproduziert und weniger diskutiert, zudem weniger Verknüpfungen hergestellt als in Deutschland. Daran musste ich mich zuerst gewöhnen, um für die Kinder verständliche Aufgabenstellungen zu formulieren. Im Deutschunterricht, der nur von jeweils etwa 15 Kindern besucht wurde, half ich von Anfang an viel mit, da ich besser Deutsch sprach, als die äthiopischen LehrerInnen. Mit einer Deutschklasse backte ich Plätzchen und mit zwei Klassen übte ich „Die Bremer Stadtmusikanten“ ein. Ich fand es faszinierend zu

beobachten, wie groß bereits der Unterschied zwischen der sechsten und siebten Klasse, die dasselbe Theaterstück lernten, war. Außerdem lernte ich einiges über die Schwierigkeiten der deutschen Sprache hinzu. Mir war zum Beispiel nicht bewusst, wie schwer es ist zu wissen, wann „der“ „ein“ oder „kein“ benutzt wird. Auch die Unterrichtsvorbereitung stellte mich vor einige Herausforderungen. Allein schon, dass die Tafel nicht zugeklappt werden kann und es keine Magneten an der Tafel gibt, oder man mit den aneinandergeschraubten Tischen und Bänken keinen Sitzkreis oder Kinositz machen kann, war neu für mich. Da hieß es kreativ zu werden und zum Beispiel zum Theater spielen nach draußen zu gehen. Auch drucken und kopieren, Tonpapier oder Schere und Kleber waren nicht selbstverständlich und ich musste erst herausfinden, wo ich was vorbereiten kann.

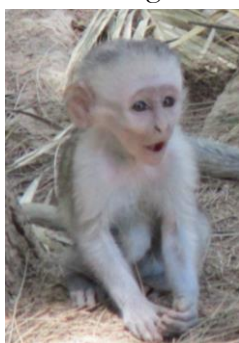


Obwohl nicht immer alles durchorganisiert war, hatte ich feste Ansprechpartner. Mit dem Pastor der Evangelischen Gemeinde Deutscher Sprache traf ich mich regelmäßig um ein Feedback zu geben, Tipps zu bekommen und Probleme zu besprechen. Außerdem war der stellvertretende Schulleiter mein Ansprechpartner für Organisatorisches im Schulalltag.

Der Vorteil an der Offenheit und Spontantität war, dass ich sehr frei über meine Zeit hier entscheiden durfte. Dadurch konnte ich mir an zwei Vormittagen mit der Pastorin verschiedene Hilfsorganisationen und deren Arbeit anschauen. Ich bekam auch die Möglichkeit, drei Vormittage in den Schulalltag der Deutschen Botschaftsschule Addis Abeba hinein zu schnuppern. Dies ist eine schöne, kleine Schule vom Kindergarten bis zum Abitur. Es wird auf Deutsch unterrichtet und die LehrerInnen freuten sich sehr über mein Interesse, denn prinzipiell besteht die Möglichkeit für Lehramtsstudierende aus Deutschland nach dem Abschluss des Studiums dort zu arbeiten. LehrerInnen zu finden, die für ungefähr ein bis drei Jahre oder länger in Addis Abeba leben möchten, ist gar nicht so einfach. Aus diesem Grund würden sich die LehrerInnen auch freuen, wenn sich jemand für ein (am besten mindestens dreimonatiges) Praktikum interessiert. Besonders fas-

ziniert hat mich dort, dass nur ein sehr geringer Teil der SchülerInnen aus Deutschland, Österreich oder der Schweiz kommt. Viele Kinder kommen aus Äthiopien oder haben schon in verschiedenen Ländern gewohnt und sprechen häufig zwischen zwei und vier Sprachen. Der Ablauf im Klassenraum funktioniert spannenderweise sehr gut und man bemerkt den zum Teil geringen Wortschatz erst nach genauer Beobachtung. Ein besonderer Fokus liegt auf der Sprachförderung, die ich mir genauer anschauen durfte.

Neben der Zeit in den Schulen genoss ich natürlich auch meine Freizeit. Ich durfte an einer Familienfeier eines Lehrers teilnehmen und die typische äthiopische Kaffeezeremonie, bei der die Kaffeebohnen zuerst geröstet werden und dann der Kaffee gekocht wird, beobachten. Mit demselben Lehrer besuchte ich am Ende auch einen Friseur, da zwar alle meine langen, weichen Haare liebten, ich aber unbedingt herausfinden wollte, wie ich mit den vielen kleinen Zöpfen aussehe. Es tat ganz schön weh, da die Zöpfe sehr streng geflochten wurden, aber zum Schluss war ich trotzdem glücklich. Ein zweistündiger Friseurbesuch kostete dabei nur 2 Euro. Durch die Evangelische Gemeinde Deutscher Sprache und die Kinder der Pastorenfamilie lernte ich auch einige Deutsche kennen. Wir gingen abends gerne etwas zusammen trinken oder essen und ich lernte, dass die Straßen um ungefähr acht Uhr abends unglaublich überfüllt sind, aber um zehn Uhr dann niemand mehr draußen ist. Mein absolutes Lieblingsziel waren die Saftplätze, an denen wir zum Beispiel Mango-, Papaya- oder Avocodosaft tranken. Allerdings wurden die Früchte nicht ausgepresst, sondern die Säfte waren eher wie ein Smoothie – super lecker! Auch im Kino war ich und in verschiedenen Museen und Kirchen. Außerdem ist das Goethe Institut gar nicht weit entfernt, in der dortigen Bibliothek besteht zum Beispiel



die Möglichkeit spannende Filme auszuleihen. Als die politische Situation und die Sicherheitslage es erlaubte, machte ich an zwei Wochenenden Ausflüge in die Umgebung und lernte so das Leben in Äthiopien auch auf dem Land kennen. Ich sah Dromedare, Affen, Esel mit schweren Lasten und viele kleine Lehmhütten, in denen die Menschen wohnen.



Jeden Abend wenn ich nach Hause kam war ich voller neuer Eindrücke, bis hin zu meinem letzten Tag. Deshalb kann ich es jedem, der die Möglichkeit hat, länger als sechs Wochen im Auslandspraktikum zu verbringen, nur empfehlen. Toll hätte ich es am Ende auch gefunden, noch eine Zeit lang zum Reisen zu haben. Obwohl es viele Tage gab, an denen ich zwischendurch wirklich traurig, sauer oder überfordert war, überwogen all die wunderschönen Momente. Jedes Mal wenn ich über den Schulhof lief, bekam ich viele Umarmungen und Küsse und es gab so viele tolle Menschen, die sich um mich gekümmert haben und Momente zum Lachen, sodass ich gar nicht lange genervt sein konnte.

Durch meine Zeit in Addis Abeba wurde mir immer wieder neu bewusst, wie unglaublich beschenkt ich mit meinem Leben in Deutschland bin. Jeden Tag lief ich an vielen bettelnden Menschen vorbei. Viele hatten kleine Kinder, Krankheiten an den Armen oder Beinen oder waren blind. Andere lagen nur noch still auf dem Boden und waren sehr, sehr dünn. Morgens lagen am Straßenrand auch viele kleine, abgemagerte Menschenkörper unter Decken. Umso schöner war es, jeden Tag zu beobachten, welche großartige Chance die Kinder an der German Church School bekommen, wie sie lernen und fröhlich spielen, obwohl sie zuhause viele Lasten zu tragen haben. Einmal bekam jedes Kind in der Klasse eine neue Packung Textmarker. Die Kinder freuten sich so unglaublich darüber, wie man es sich gar nicht vorstellen kann. Auch als ich mit einigen Freunden bei einem Ausflug außerhalb von Addis Abeba ein Stück entfernt vom Ort war, verschenkten

wir einen Stift. Dies war für die Kinder ein großer Schatz und wir nahmen uns vor, beim nächsten Ausflug mehr Stifte mitzunehmen.



In der German Church School fand ich es besonders faszinierend zu beobachten, mit welcher Selbstverständlichkeit mit den Kindern mit Behinderung umgegangen wurde. Die blinden Kinder haben je einen Partner, der ihnen zum Beispiel Texte aus dem Buch diktiert, damit sie diese in Blindenschrift schreiben können. Aber auch die anderen Kinder gingen offen auf sie zu. Häufig beobachtete ich Kinder, die zielstrebig über den Schulhof liefen und erst später fiel mir auf, dass diese blind waren. Auch zu den LehrerInnen haben die Kinder eine tolle Beziehung. Morgens begrüßten sie sich in den Räumen für die Inklusionsarbeit mit Küsschen und Umarmungen. Besonders fasziniert war ich, als ich im Englischunterricht die Bildergeschichte mit den Schülern besprach. Am Ende der Stunde erzählte mir die blinde Schülerin die Bildergeschichte in besserem Englisch als die meisten SchülerInnen, obwohl sie die Bilder ja gar nicht gesehen, sondern die Geschichte nur gehört hatte.



Insgesamt vermute ich, dass ich mir während eines Praktikums an einer Schule in Deutschland oder einer deutschen Auslandsschule methodisch-didaktisch mehr hätte anschauen können. Insgesamt würde ich trotzdem sagen, dass ich sowohl persönlich als auch für mein Studium und für meinen späteren Beruf von meinem Praktikum profitiere. Die Arbeit mit den Kindern mit Behinderung war für mich spannend, da ich vorher noch nie an einer Schule mit Inklusion ein

Praktikum durchgeführt habe. Ich konnte außerdem viel ausprobieren, ohne von den LehrerInnen reingeredet zu bekommen oder kritisch bewertet zu werden, da die methodisch-didaktischen Ansprüche nicht so hoch wie in Deutschland waren. Außerdem wurde ich immer wieder herausgefordert, mich durchzusetzen und habe gelernt, dass ich so wie ich bin gut bin und mich nicht immer davon verunsichern lassen sollte, was ich glaube, was andere über mich denken.

